

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Wilken, Friedrich

urn:nbn:de:bsz:31-16275

gehend, bildete sich unter seiner Leitung die „Einsheimer Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Denkmale der Vorzeit“, deren Vorstand er bis zu seinem Tode blieb, ja deren Lebensdauer an die seinige geknüpft war. In dieser Eigenschaft veröffentlichte er von 1831—1856 vierzehn Berichte, welche werthvolle antiquarische Arbeiten enthalten. Wir führen von denselben an: „Burg Steinsberg bei Weiler unsern Einsheim“, „die Erstürmung und Plünderung und der Brand, oder der Stadt Einsheim schwere Zeiten in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts“ und „Geschichte der vormaligen freien adeligen Benedictinerabtei Sunnesheim“. In weitere Ferne erstreckte sich sein Forschungseifer in der 1842 erschienenen Schrift: „Island, Hvitramannsland, Grönland und Vinland oder der Normänner Leben auf Island und Grönland und deren Fahrten nach Amerika schon über 500 Jahre vor Columbus“, eine Arbeit, die von Humboldt im „Kosmos“ ehrender Erwähnung gewürdigt wurde. Er hat auch die Funde in den Einsheimer Grabhügeln sorgfältig gesammelt und kenntnißreich aufgestellt; dieselben befinden sich jetzt unter dem Namen „Einsheimer Antiquarium“ in den Vereinigten großherzoglichen Sammlungen zu Karlsruhe. Eine „Beschreibung und Geschichte der Burgruine Steinsberg“ ist erst nach seinem Tode von Klunzinger (1857) herausgegeben worden. Ein umfangreiches Werk „über die ältesten christlichen Gräber der Burgunder, Alamannen und Franken“ konnte er nicht mehr vollenden. Dem fleißigen Forscher, dem sein Vaterland mit warmer Liebe umfassenden Patrioten wird eben so wie dem pflichttreuen Geistlichen ein dauerndes Andenken in Ehren bewahrt bleiben. (Vgl. R. Z. 1857, No. 100 und Blätter der Erinnerung an J. D. Karl Wilhelmi von Heinrich Wilhelmi.) W.

Friedrich Wilken.

Unter den Historikern, deren Wirksamkeit in die erste Hälfte dieses Jahrhunderts fällt, nimmt F. Wilken eine hervorragende Stelle ein. Der Erforschung des Zeitalters der Kreuzzüge hat er eine neue Bahn gewiesen, der trotz allem Fortschritt einer vollendeteren Methode auch spätere Arbeiten gefolgt sind; für die Sammlung und Verwaltung wissenschaftlicher Schätze ist er als Vorsteher großer Bibliotheken mit besonderem Erfolge thätig gewesen. Die Universität Heidelberg, der er von 1805—1817 angehörte, hat ihm gerade in dieser Beziehung Vorzügliches zu danken. — F. Wilken ist am 23. Mai 1777 zu Nageburg (im Lauenburgischen) in beschränkten Verhältnissen geboren. In der Domschule seiner Vaterstadt wohl vorbereitet, bezog er schon im Jahre 1795 die Universität Göttingen, die damals gerade für die philologischen und historischen Fächer, denen er sich — obwohl in der theologischen Facultät eingeschrieben — widmen wollte, einen seltenen Verein berühmter Lehrer besaß. In Heyne's philologischem Seminar zeigte er sich bald als einen vorzüglichen Schüler, Eichhorn führte den Strebenden in das Studium der orientalischen Sprachen ein, Schläger, dem Politiker und Staatsrechtslehrer, trat er auch in persönlichem Verkehr nahe, während Spittler's geistreiche Vorlesungen eine ganz besondere Anziehungskraft auf ihn übten. Schon jetzt, bei Verarbeitung einer Preisfrage, bildete in ihm der Plan sich aus, die Geschichte der Kreuzzüge nach morgenländischen und abendländischen Berichten zu schreiben, ein Plan, der fast erstaunen mußte, in einer Zeit, welche eben erst angefangen hatte, eingehender mit der Sprache und Literatur des Orients sich zu befassen. Indessen bewies jene mit dem Preis gekrönte Schrift (*commentatio de bellorum cruciatorum ex Abulfedae historia*), welche selbst die Anerkennung des französischen Orientalisten Silvester de Sacy fand, daß Wilken den Beruf zu der gewaltigen Arbeit in sich fühlen durfte. Nur fehlten noch äußere Verhältnisse, die es ihm erlaubt hätten, sich ganz

seinen wissenschaftlichen Bestrebungen zu widmen. Er mußte (1800) die Stelle eines theologischen Repetenten in Göttingen annehmen, auch an der Bibliothek Beschäftigung suchen, die ihm später zu Gute kommen sollte; daß sein Name aber schon in weiteren Kreisen geehrt sei, bewies der ehrenvolle Auftrag, der ihm die wissenschaftliche Ausbildung des Prinzen Franz Wilhelm von Schaumburg-Lippe übertrug; den jungen Fürsten hatte er in dieser Stellung auf die Universität Leipzig und auf Reisen in's südliche Deutschland zu geleiten. So durch mannigfache Verührungen auch mit bedeutenden Männern in seiner Lebens- erfahrung gereift, in seinen wissenschaftlichen Anschauungen schon zu festeren Resultaten gelenkt, als die Meisten seines Alters, wurde er (1805) als außer- ordentlicher Professor der Geschichte nach Heidelberg berufen, 1807 zum Ordina- rius, 1808 zum Director der Universitätsbibliothek ernannt. — Ein frischerer Geist hatte sich an der jungen badischen Landesuniversität geregt, als Wilken in den Kreis ihrer Lehrer trat. Die erste Sorge Karl Friedrich's, den die Gegenwart als zweiten Stifter der Hochschule ehrt, war es gewesen, den alten Ruhm Heidelbergs durch Berufung hervorragender Gelehrten zu erneuern. Männer wie de Wette, Neander, Böckh, Creuzer, Voß u. A. führten bald eine Zeit frischer Blüthe herbei. Wilken richtete seine Arbeit vor Allem auf die Neuorganisation der Bibliothek, die, noch an den Folgen des Tilly'schen Raubes krankend, den Anforderungen der Zeit kaum mehr genügen konnte; es glückte seinem unermüdlischen Eifer, die Behörden in's Interesse zu ziehen und manche Bücherschätze, die unbenutzt im Lande sich fanden, für seine Anstalt zu gewinnen. — Schon bevor er in dieser Richtung seine Thätigkeit begann, war 1807 der erste Band seiner Geschichte der Kreuzzüge erschienen, der Hauptarbeit seines Lebens, deren Plan einst in Göttingen entstand, deren 7ter und letzter Band erst 1832 in Berlin den Abschluß finden sollte. Der landläufigen Ansicht des 18. Jahrhunderts gegenüber, die in ausschließendem Hochmuth auf das ganze Mittelalter herabsah und in den Kreuzzügen wohl nur das Werk der Päpste erblickte, die auf diesem Wege ihre Herrschaft zu stützen gesucht, trat Wilken's Ge- schichte geradezu epochemachend entgegen (s. v. Sybel, Geschichte des ersten Kreuz- zuges, S. 168 ff.) Hier war, mit ebenso ausgebreiteten als gründlichen Kennt- nissen und fern von aller Voreingenommenheit, der Versuch gemacht, die Kreuzzüge von ihrem eigenen Standpunkte und in ihrem eigensten Lichte zu erzählen; hier waren zuerst die morgenländischen Quellen in den Kreis der Forschung hinein- gezogen und in umfassenden Resultaten verwerthet. Eine Darstellung kam hinzu, die, einfach und schmucklos und voller Leben, in Anschaulichkeit, in epischer Breite und doch ohne zu ermüden, die Ereignisse vorführte. Es wäre zu beklagen, wenn die Wissenschaft bei dem stehen geblieben wäre, was Wilken geleistet, wenn sie nicht in vielen Fällen sein Urtheil modificirt oder auch umgestoßen, wenn sie seine Methode nicht manchmal ungenügend gefunden hätte — immer aber hat sie das Grundlegende, Epochemachende der Wilken'schen Arbeit betont und geachtet. Die Vielseitigkeit der Studien, ohne welche ein solches Werk nicht möglich war, bewährte Wilken auch in seinen übrigen Arbeiten. Denn während schon im Jahre 1805 seine persische Grammatik und Chrestomathie erschienen war, folgte 1808 der leider ohne Fortsetzung gebliebene erste Band seines „Handbuchs der deutschen Historie“, 1810 eine vom Pariser Institut gekrönte Preisschrift (rerom a Commenis gestarum libri IV.) deren Inhalt wieder nach den Grenzlinien zwischen Orient und Occident wies, nahm in diesem wie in den nächsten Jahren Wilken einen regen Antheil an den Heidelberger Jahrbüchern, der Zeitschrift seiner Hochschule. Es war nicht zu verwundern, daß bei der Anerkennung, die dem Gelehrten wurde, man ihn von anderer Seite zu gewinnen suchte. Gleichzeitig wurden ihm 1810 von Berlin, Leipzig

und sogar von Charkow Berufungen zu Theil. Noch gelang es dem badischen Minister von Reizenstein ihn in Heidelberg zu halten. Und so wurde ihm Gelegenheit dieser Universität einen unvergeßlichen Dienst zu thun. Als nach dem Feldzuge von 1815 die Verbündeten die in den Revolutionskriegen geraubten Schätze der Kunst und Wissenschaft Frankreich abforderten, tauchte in der Heidelberger Universität der Gedanke auf, was sich von der alten, einst nach Rom entführten Bibliotheca Palatina in Rom fände, zu reclamiren, ja das Recht, das Rom gegen Frankreich übe, nun auch gegen Rom anzuwenden. Wilken, damals Prorector der Universität, erhielt den Auftrag, die Heidelberger Ansprüche im Hauptquartier zu Paris zu vertreten. Er eilt dorthin, wo er schon von einem früheren Aufenthalte (1811) viele Verbindungen hatte; es gelingt ihm, da er zunächst nur eine Empfehlung des badischen Ministeriums besitzt, einige preußische Staatsmänner für seinen Plan zu interessiren; besonders Wilhelm von Humboldt ist erfreut, daß ein deutscher Gelehrter „den Vatican stürmen wolle“; bald sind auch andere, wie Gagern, Bessenberg, bald auch Hardenberg gewonnen. Ein Dienst, den Wilken dem römischen Abgeordneten, dem Bildhauer Canova, leistet — er weiß ihm ein gedrucktes Verzeichniß der aus Rom geraubten Schätze anzugeben — macht diesen gefälliger, und am 7. October 1855 kam der Heidelberger Prorector 38 Handschriften, einst zur palatinischen Bibliothek gehörig, in Empfang nehmen. Die weiteren Ansprüche seiner Universität muß er in Rom selbst vertreten, wohin er sich 1816 begibt. Er weiß sich auch hier Achtung zu verschaffen, obgleich Cardinal Consalvi nur die deutschen psälzischen Manuscripte zurückgeben will, die nach Wilken's Worten (s. Wilken's Bericht in seiner Geschichte der Heidelberger Bücherammlungen, S. 230 ff.) für die Römer ohne allen Werth, etwa wie von dem Gebrauch, wie für Harlekin der gefundene Brief, waren. So muß er sich, nach vergeblichen Bemühungen, auch das Uebrige zu erhalten, mit 847 Handschriften begnügen, zu denen er noch Diefried's Krist und 4 nur Universitätsverhältnisse betreffende Codices zu gewinnen versteht. Welche Förderung deutscher Wissenschaft durch diese Rückgabe erwachsen, ist bekannt. — Bald nach Wilken's Rückkehr aus Italien wiederholte sich der früher abgelehnte Ruf nach Berlin; dem ausgedehnten Wirkungskreis, den man ihm als Oberbibliothekar und Professor der Geschichte bot, wollte er sich nicht länger entziehen. (1817.) Auch in der preußischen Hauptstadt war seine Zeit zwischen wissenschaftlicher und verwaltender Thätigkeit getheilt, auch hier war sein Wirken von großen Erfolgen begleitet. Vielfache Beweise des Vertrauens seiner Vorgesetzten und der Achtung seiner Collegen erhielt er in rascher Folge. Der König ernannte ihn (1819) zum Mitglied der Berliner Akademie, deren Secretair er 1823 wurde, zum Mitglied des Oberconsistorialcollegiums, in welchem er später den Vorsitz führte, zum Historiographen (1821), zum Geheimen Regierungsrath (1830). Seine literarische Thätigkeit blieb unausgesetzt lebendig: er vollendete sein Lebenswerk (1832), lieferte Beiträge zur Geschichte Berlins (1820—1823), schrieb die Geschichte der Berliner Bibliothek (1828) und beschäftigte sich zugleich mit der Herausgabe des persischen Geschichtschreibers Mirchand; eine große Anzahl gehaltvoller Abhandlungen, namentlich über einzelne Parteen der byzantinischen Geschichte, sind in den Memoiren der Akademie erschienen. Bei all diesen Geschäften und Arbeiten bleibt ihm noch Kraft für die Wirksamkeit des akademischen Lehrers. Seine Vorträge waren nicht für einen großen Kreis von Zuhörern berechnet; sie konnten weder als Uebersichten großer historischer Perioden gelten, noch wollten sie neue politische oder philosophische Gesichtspunkte eröffnen; ihn zog mehr die Aufklärung einzelner dunkelen Parteen an, er suchte mehr den Forscher, als den Hörer zu bilden. Ein engerer Kreis von besonderen

Schülern hat sein Andenken festgehalten. Nur Eines störte die unermüdliehe Arbeitskraft, die Wilken auszeichnete, körperliches Leiden; ihm ist er am 24. December 1840 erlegen. A. Thorbecke.

Elias Willstätter

wurde zu Karlsruhe im April 1796 geboren. Mit 14 Jahren verließ er die Heimath, um den Unterricht des Rabbiners Moses Tobias Sondheim in Hanau zu genießen. Von dort zurückgekehrt, übernahm er einen Theil des Unterrichts in einer Privatschule zu Karlsruhe und besuchte gleichzeitig die talmudischen Vorlesungen des Oberlandesrabbiners Ascher Löw, unter dessen Leitung er sich auch später die praktische Befähigung für den rabbinischen Beruf aneignete. 1821 bezog er die Universität Würzburg, wo er gleichzeitig seine talmudischen Studien bei dem Oberrabbiner Abraham Bing fortsetzte. Nach der vorschriftsmäßig bestandenen Prüfung wurde er unter die Zahl der badischen Rabbinats-Candidaten aufgenommen. 1827 wurde Willstätter, nachdem er kurz vorher einen Ruf als Bezirksrabbiner nach Gailingen abgelehnt hatte, zum Conferenzrabbiner und Substituten des Oberlandesrabbiners und 1837 nach dessen Ableben zum Verweser der Stelle desselben ernannt. Er verwaltete sein Amt mit vielem Eifer, hielt an Sabbath- und Festtagen, sowie bei sonstigen festlichen Anlässen Predigten und suchte manche heilsame Verbesserungen und Einrichtungen in den seiner geistlichen Leitung anvertrauten Gemeinden einzuführen. Viele Vereine verdanken ihm theils ihr Entstehen, theils ihre verbesserte und zeitgemäßere Einrichtung und an deren Verwaltung nahm er ununterbrochen den thätigsten Antheil. Nach kurzer Krankheit starb Elias Willstätter den 14. November 1842. — Verschiedene seiner Predigten sind im Druck erschienen. (Vgl. Rede am Grabe des Elias Willstätter von B. Willstätter, und Kayserling, Bibliothek jüdischer Kanzelredner 1, 351.) W.

Alois Winnefeld

wurde zu Landshausen bei Eppingen am 20. Juni 1791 geboren. Er erhielt seine Vorbildung auf dem Gymnasium zu Bruchsal, studirte auf dem Lyceum zu Rastatt Philosophie, auf der Universität Freiburg Theologie und Philologie, worauf er nach Heidelberg ging, um sich dort ausschließlich philologischen Studien zu widmen und die philosophische Doctorwürde zu erwerben. 1817 an das Lyceum zu Rastatt berufen, wurde ihm dort bald sein Lieblingsfach, die Philosophie übertragen. Winnefeld hat wesentlich dazu beigetragen, dieser Anstalt einen guten Ruf zu verschaffen; durch seine und des Directors Loreye Vorträge angeregt, ging aus dieser Anstalt eine Reihe von Männern hervor, die sich im Gebiete der Wissenschaft, der Staatsverwaltung und der Kirche auszeichneten. Ueber die Art und Weise seiner philosophischen Vorträge geben namentlich seine Abhandlungen „Ueber Philosophie auf Mittelschulen“ (1822) und „Ueber den Lehrkreis der philosophischen Lehrklassen“ (1825) Aufschluß. Nach Schneller's Tode erhielt Winnefeld 1834 einen Ruf als Professor der Philosophie an die Universität Freiburg, lehnte denselben aber aus Liebe zu seinem bisherigen Wirkungskreise ab. Noch in demselben Jahre ernannte ihn die Regierung zum Mitgliede der Commission, der sie die Entwerfung des neuen Schul- und Lehrplanes übertragen hatte, und seiner reichen Erfahrung und tiefen Einsicht in das gesammte Schulwesen verdankt dieses Werk sehr viel des Guten. Zu früh für die Schule und die Wissenschaft starb Winnefeld am 1. Februar 1839. (Vgl. Conversationslexicon der Gegenwart 4b, 410.) W.